

Zeitschrift:	Mariastein
Herausgeber:	Benediktiner von Mariastein
Band:	100 (2023)
Heft:	3
Artikel:	Der Kopf sagt "Ja", das Herz sagt "Ja, aber" : Vom nicht ganz einfachen Umzug ins Alters- und Pflegeheim
Autor:	Walliser, Guido
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1049859

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kopf sagt «Ja», das Herz sagt «Ja, aber»

Vom nicht ganz einfachen Umzug ins Alters- und Pflegeheim

Abt Peter im Gespräch mit Guido Walliser, Pfarrer im Ruhestand

Vor sechzig Jahren lernte ich Guido Walliser kennen. Als Kaplan der St.-Ursen-Pfarrei in Solothurn übernahm er die Aufgabe eines Präses bei der Pfadfinderabteilung St. Urs, wo ich selbst Pfadi war. Beim Lagerfeuer am 23. April, dem Fest des heiligen Märtyrers und Drachentöters Georg (der heilige Georg gilt bis heute als Patron der Pfadfinder), lernte ich den neuen Präses kennen. 1965 begleitete er uns ins Sommerlager nach La Fouly VS, woraus sich eine unkomplizierte Vertrautheit ergab. Bald trennten sich unsere Wege wieder. Später hörte ich von seiner Tätigkeit als Pfarrer in Reinach BL (St.-Marien-Pfarrei) und in Liestal. Eines Tages vernahm ich, Guido Walliser sei nach Aesch ins Altersheim umgezogen. Dort konnte ich im letzten März ein Gespräch mit ihm führen.

Abt Peter: Guido, kannst du etwas berichten von deiner Herkunft, von deiner Familie und Schulzeit, von deinem Werdegang?

Guido Walliser: Aufgewachsen bin ich in Dornach, am unteren Zielweg. Wir waren drei Brüder. Ich war der älteste mit Jahrgang 1936 und kam daheim zur Welt. Getauft wurde ich in der alten Pfarrkirche, dem heutigen Heimatmuseum. Wir waren eine einfache Familie, mein Vater war Versicherungsvertreter. Leider konnten die Eltern nicht miteinander reden. Anfang der 50er-Jahre kam es zur Scheidung, mein Vater heiratete noch einmal. Er starb 1971, die Mutter 1984.

Die beiden Brüder sind noch am Leben. Den einen hat es nach Hamburg verschlagen, und zwar über die Modelleisenbahnen. In Arlesheim gab es nämlich den Spielwarenladen

Burri, wo auch Modelleisenbahnen verkauft wurden. Diese hatten es meinem Bruder angeht, er wurde Modelleisenbahnverkäufer, fand in Hamburg eine Stelle und machte sich dort selbstständig. Der andere Bruder lebt in der Ostschweiz. Ich besuchte in Dornach den anthroposophischen Kindergarten; damit verbinde ich schöne Erinnerungen.

Wie kamst du zum Theologiestudium? Anders gefragt: War es für dich immer klar, dass du Priester werden wolltest?



1959/60 im Studium in St. Georgen (Frankfurt): Die Examen drohen!



Am Tag der Priesterweihe (Solothurn, 29. Juni 1962): 1. Reihe, Vierter von rechts: Bischof Franziskus von Streng; rechts aussen: Regens Leonhard Weber. 2. Reihe, Dritter von rechts: Guido Walliser; 3. Reihe, Zweiter von rechts: Rudolf Vogel.

In der neuen, 1939 erbauten Pfarrkirche war ich Ministrant. Später besuchte ich die Bezirkschule. Das veranlasste den Pfarrer Robert Mayer, dafür zu sorgen, dass ich 1949 zu den Kapuzinern ins Kollegi St. Fidelis nach Stans gehen konnte. Fürs erste Jahr musste der Vater 1200 Franken zusammenkratzen, hundert Franken pro Monat. In den folgenden Jahren half mir der Pfarrer über die Runden. Während der Sommerferien arbeitete ich zeitweise in der Betriebsbuchhaltung der Metallwerke Dornach; der Stundenlohn betrug 1.80 Franken! Als einer der besten Schüler hätte ich eine Klasse überspringen können. Doch ich wollte lieber bleiben, um weiter zu den Besten zu gehören. In meiner Klasse waren neben anderen Peter von Matt und Alois Hartmann. Noch vor der Matura machte ich in der alten Kaserne in Basel die Sanitäts-RS. Als wir über unsere Ausbildung befragt wurden, sagte ich ohne zu zögern: «Ich will Theologie studieren.» Nach der Matura kam ich im Sommer 1957 zu euch nach Maria-stein für eine dreiwöchige «Schnupperlehre». Als Messdiener hatte ich das alte Trostfest erlebt, in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit. Ich lernte Abt Basilius Niederberger kennen und Pater Thomas Kreider, die jungen Mönche Meinrad, Philipp, Augustin ... Warum bin ich

nicht geblieben? Der Grund war banal: Ich konnte mir nicht vorstellen, ein Leben lang in einer schwarzen Kutte herumzulaufen! So begann ich, zusammen mit Ruedi Vogel, der erst kürzlich verstorben ist, in Luzern im sogenannten Kasten das Theologiestudium. Den dritten Kurs machte ich in St. Georgen bei den Jesuiten in Frankfurt. Dort hörte ich bekannte Professoren wie den Sozialethiker Oswald von Nell-Breuning und den Dogmatiker Otto Semmelroth. Viele Studenten kamen aus dem Bistum Osnabrück, mit einigen ergaben sich freundschaftliche Beziehungen. Ich trug mich sogar mit dem Gedanken, ins Bistum Osnabrück überzutreten. Doch Bischof Franziskus von Streng in Solothurn bat mich, im Bistum Basel zu bleiben. In den Semesterferien arbeitete ich den Sommer über als Aushilfsprimarlehrer, einmal in Grindel (mit 64 Kindern in der vierten bis achten Klasse!), dann mehrmals in Obererlinsbach.

Wo war deine erste Stelle als junger Priester?
Den letzten Theologiekurs absolvierte ich in Solothurn. Regens Leonhard Weber verstand es, das, was wir in Luzern an Theorie lernen mussten, in die pastorale Praxis zu übersetzen. Die Priesterweihe empfing ich am 29. Juni



Guido Walliser in seinem Zimmer im Alterszentrum in Aesch; an der Wand ein Bild, gemalt von seinem Vater: Blick aufs wilde Meer!

1962, die ganze Liturgie war noch auf Latein. Mit meiner ersten Stelle war es anders als erwartet. Der Bischofsrat hatte bestimmt, dass ich in Solothurn die freie Stelle eines Domkaplans übernehmen sollte. Damit war ich vor allem Katechet und erteilte Religionsunterricht. Dazu wurde ich Präses bei den St.-Ursen-Pfadi ... so haben wir uns kennengelernt. Zudem war ich Zeremoniar bei den bischöflichen Gottesdiensten, den sogenannten Pontifikalämtern. Bei meiner ersten Predigt gab's auf der Kanzel noch kein Mikrofon. Man empfahl mir, ich solle den zweitvordersten Pfeiler anschreien, so würden mich die meisten Leute verstehen. Eines Tages kam Domherr Josef Eggenschwiler und sagte: «Herr Kaploon, nach vier Jahren wechselt man!» Als neue Stelle wurde mir Münchenstein angeboten, bei Pfarrer Clemens Hegglin. Da gab es viel zu tun: 18 Stunden Religionsunterricht (vier am Samstagmorgen), an jedem zweiten Sonntag die Predigt, an den Werktagen morgens um halb sieben die Messe, ich war Präses der Jungwacht ...

Dann kam es zu grossen «Karriereschritten»: Pfarrer in Reinach, Stadtpfarrer in Liestal ...

Das war im August 1968. Im benachbarten Reinach wurde die Pfarrei St. Marien gegründet, dazu gehörte der Bau des Pfarrhauses und eines Pfarrheims mit grossem Saal, der als Gottesdienstraum diente. Die zweite Etappe, der Bau einer Kirche, wurde hingegen nie realisiert. Dort also war ich der erste Pfarrer: 16 Jahre Aufbauarbeit. 1984 überredete mich Angelo Rovere zum Wechsel nach Liestal. Das war etwas ganz anderes, nämlich eine Pfarrei in der Diaspora, die acht politische Gemeinden umfasste, Zusammenarbeit mit zwei Laientheologen und zwei Sekretärinnen und mit sieben protestantischen Pfarrerkollegen. Dazu vertrat ich 23 Jahre lang die Pastoralkonferenz im Landeskirchenrat. Es war eine Zeit, die viele Möglichkeiten bot in der Ökumene, zum Beispiel Kanzeltausch, später auch reformiertes Abendmahl bei uns in der Bruder-Klausen-Kirche, ausserdem durfte ich, nachdem der evangelisch-reformierte Kirchenrat seine Einwilligung gegeben hatte, in der reformierten Stadtkirche die Eucharistie feiern.

2001 kam der Eintritt ins AHV-Alter, ein neuer Lebensabschnitt begann. Mit welchen Erinnerungen verbindest du den Rückzug aus dem Berufsleben als Pfarrer?

Mit 65 kehrte ich als Pensionierter nach Reinach zurück, bezog am Tulpenweg eine Privatwohnung, übernahm regelmässig Aushilfen, mit Schwerpunkt in Birsfelden, bewusst nicht in Reinach selbst. Mir war wichtig, dass ich nirgends im Streit wegging. Um gut mit den Leuten auszukommen, wandte ich einen kleinen Trick an: Ich brachte eine neue Idee ein, was zuerst meistens auf Ablehnung stiess. Dann wartete ich, bis nach einem halben Jahr oder so eine andere Person die Idee wieder aufgriff. Diese konnte ich dann vorbehaltlos unterstützen, ohne in Erinnerung zu rufen, dass sie eigentlich von mir stammte ...

Positiv habe ich die Reform der Liturgie erlebt. Es war schön, Gottesdienste gestalten zu können. Heute, über 20 Jahre nach der Pensionierung, merke ich, dass mir der Seelsorgealltag fern und fremd geworden ist, ich habe keine Ahnung mehr vom Umfeld, in dem Seelsorge geschieht. Auch das ist Loslassen: Man kann



Guido Walliser am Ostermontag 2023.

nicht mehr mitreden. Was mich nachdenklich macht: Viel Personal in den Pfarreien arbeitet teilzeitlich. Ich frage mich, ob das nicht zu einer grossen Unruhe führt, ob nicht der innere Zusammenhalt verloren geht, wie im Seelsorgeteam der Glaube als gemeinsame Grundlage heranwachsen kann. Etwa einmal im Monat gehe ich als Priester nach Birsfelden, die ich als sehr lebendige Pfarrei erlebe. Dort spreche ich die Gebete, die Präfation, die Wandlungsworte, halte aber keine Predigt. Sonst schaue ich hier vor Ort, wo am Sonntag Gottesdienst gefeiert wird, und mische mich unters Volk Gottes.

Wie hast du vor zwei Jahren den Umzug ins Altersheim nach Aesch erlebt?

Unter diesem Schritt leide ich noch immer, denn ich musste eine schöne Wohnung in Reinach aufgeben, musste viel loslassen, viele Erinnerungsstücke wanderten ins Brockenhaus – du siehst, wie viel Platz hier im Zimmer zur Verfügung steht. Die Betreuerinnen, die in meiner Patientenverfügung genannt sind, legten mir den Umzug nahe. Warum? Um nicht als Notfall von einem Tag auf den anderen einen Platz in einem Heim suchen zu müssen. So konnte ich drei bis vier Monate lang auf ein schönes

Zimmer warten. Am 7. Mai 2021 war es so weit. Die Umstände der Coronapandemie erschweren allerdings den Umzug.

Ich trauere immer noch der Vergangenheit nach, all dem, was ich aufgeben und loslassen musste. Vom Kopf her weiss ich zwar, dass es gut und richtig war, religiös ist es mir durchaus einsichtig, dass wir nichts mitnehmen können. Ich versuche, den Verzicht bewusst zu vollziehen. Aber eben, das Herz geht seine eigenen Wege und Überlegungen. Nun, ich bin hier angekommen, bejahe das Unvermeidliche, das Alleinsein war ich gewohnt. Möchte auch betonen, dass ich gut aufgehoben bin, die Zufriedenheit im Haus tut gut. Langeweile kenne ich nicht: Kreuzworträtsel, Sudoku, Männerhock und moderierte Themenrunde. Gern fahre ich nach Basel, spaziere am Rhein entlang von der Schifflände zur Dreirosenbrücke und zurück zur Wettsteinbrücke. Das weckt schöne Erinnerungen. Die Schifffahrt hat mich seit meiner Zeit in Stans begeistert. Ich war damals befreundet mit dem Sohn eines Rheinschiffkapitäns. So durfte ich 1953 während dreier Wochen mit einem Kerosintanker bis Rotterdam und Antwerpen mitfahren. Auch die Besuche bei meinem Bruder in Hamburg boten mir Gelegenheit, Meeresluft zu schnuppern. Im Laufe der Jahre konnte ich schöne Kreuzfahrten und Flussfahrten unternehmen, die letzte führte mich 2017 auf die Mosel.

Das alles liegt jetzt hinter dir. Welche Perspektive hast du für das letzte Loslassen?

Es ist der Weg, den man gehen muss. Dem Glauben, der Kirche treu bleiben – das will ich unbedingt. Auch wenn der Glaube mir manchmal wie ein Strohhalm vorkommt, an dem ich mich festhalte. Das Festhalten ist anstrengend! Diese Klage kenne ich von anderen alten Menschen. Ob ich mich auf den Himmel freue? Der Verstand sagt zwar Ja, doch gefühlsmässig habe ich damit eher Mühe – ich hoffe, dass es so sein wird. Wichtig ist mir, die verbleibende Zeit positiv zu gestalten und dass wir einander gegenseitig Mut zusprechen.

Guido, ich danke dir herzlich für dieses offene Gespräch.